

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 1 (1927)

Artikel: Die alte Kirche von Seengen

Autor: Bosch, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

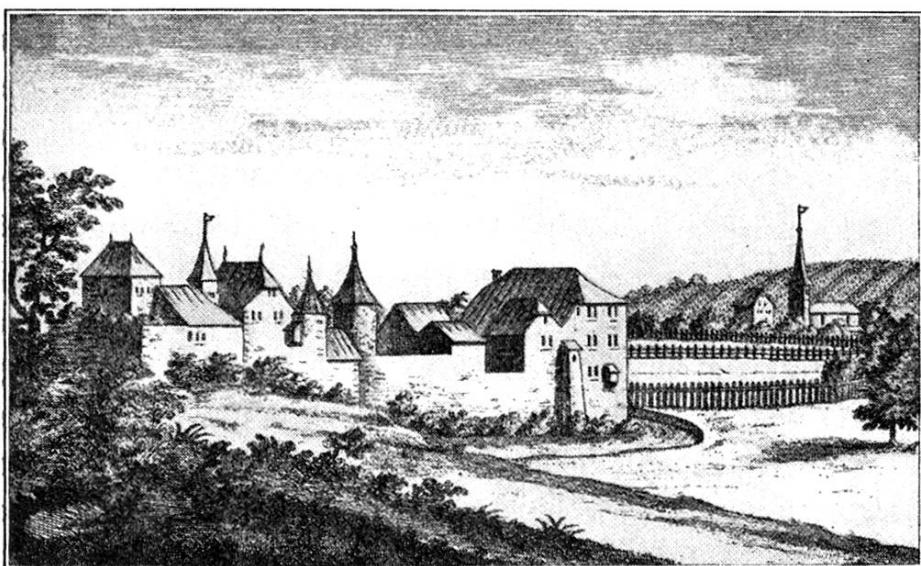
Die alte Kirche von Seengen

R. Bosch, Seengen

Zur Zeit der Römerherrschaft in Helvetien, wahrscheinlich schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert, erhob sich auf dem sonnigen und fruchtbaren Moränenwall, der heute Kirche, Pfarrhaus und andere Gebäudelichkeiten von Seengen trägt, ein stattliches römisches Dorf von etwa 200 m Länge und 100 m Breite. Im Norden reichte es bis zu dem Fußweg, der beim Wohnhause des Herrn Thut, a. Ammanns, abzweigt, im Westen wird es ungefähr von dem Arme des Dorfbaches begrenzt, der im Schlattwald in den Alabach mündet, im Süden mochte die Markung etwa bei der heutigen Fabrik Leimgruber & Co. und beim Restaurant Liechti sein, im Westen lag sie ziemlich sicher an dem nach der „Schwerzi“ führenden Sträßchen. An einigen Stellen, besonders im Westen, lässt sich der Verlauf der römischen Mauerzüge noch heute gut verfolgen. Rings um die Kirche herum sind Funde gemacht worden: Mauerwerk, Ziegel der XXI. und XI. Legion, Topfscherben, Bodenplättchen, Heizröhrenfragmente, eiserne Nägel, schön bemalter Wandbewurf usw. (Sammlung der Historischen Vereinigung Seetal in Seengen). Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß sich inmitten der römischen Siedlung eine auch den Bewohnern der Villen beim „Markstein“ dienende Kultstätte erhob, aus der später die christliche Kirche hervorgegangen ist. Vielleicht ist aber schon vor der eigentlichen alamanischen Landnahme das römische Dorf Seengen, dessen Namen wir leider nicht kennen, der Zerstörung anheimgefallen. Ein großer Teil der wohlhabenden Siedlung wurde dann vom Schutte des Dorfbaches zugedeckt.

Sicher wissen wir, daß sich im 5. Jahrhundert Alamannen hier niederließen, wahrscheinlich südlich der römischen Siedlung, unweit der sog. „Hubpünt“ (nicht Hütspünt“, wie auf dem Katasterplan zu lesen ist!). In dieser „Hubpünt“ lag, wie uns der uralte Name verkündet, das zu einem alamanischen Hofe ge-

hörende eingezäunte Land, das der Allmendnutzung entzogen war. Eine schöne Zahl prächtiger alamannischer Funde, um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus Gräbern an der Unteren Straße in Seengen gehoben, liegen heute im Landesmuseum: zwei eiserne Langschwerter, zwei Kurzschwerter (Scramasax), Lanzen spitzen, ein eisernes Gürtelbeschläge mit Silbertauschierung und eingelegten Granaten, und als Glanzstück eine getriebene Silberscheide (Phalera).



HALLWYL.
Schloß im Berner Gebiet



HALLWYL.
Château dans le Canton de Berne

Abb. 1. Nach Herrliberges Topographie 1754, aufgenommen wahrscheinlich vor 1741.

Bis zum Jahr 600 huldigten die Alamannen dem alten Götterglauben. Als dann, gefördert durch die Missionstätigkeit der irischen Glaubensboten, das Christentum den Sieg gewann, entstanden im Aargau die ersten Gotteshäuser. Zu diesen gehört das Kirchlein auf dem Staufberg, das gewiß längere Zeit den religiösen Mittelpunkt des See- und Hallwileraatales gebildet hat. Uralte Volkssagen haben Erinnerungen bis in jene fernen Zeiten bewahrt, wenn sie berichten, daß die Leute von beiden

Seufern die Toten einst auf den Staufberg hinunter hätten tragen müssen.¹

Nach der Volksüberlieferung wurde die alte Kirche von Seengen zwischen 800 und 1000 gebaut. Ihr Einweihungs-fest wurde jeweilen am nächsten Sonntag vor S. Magdalena (22. Juli) gefeiert. Für das Mauerwerk benützte man fast ausschließlich die Steine der zertrümmerten römischen Landvillen. Diese alte Kirche von Seengen, in der sich die Bewohner von Seengen, Boniswil, Ulliswil, Niederhallwil, Egliswil, Tannwil, Meisterschwanden und Fahrwangen (urspr. noch Sarmenstorff) zur Messe einfanden, hat mit einigen Renovationen ihren Dienst bis zum Jahre 1820 versehen. Trotzdem ihr Abbruch bereits ins 19. Jahrhundert fällt, sind wir über ihr Aussehen nur sehr dürftig unterrichtet und, obwohl die Quellen für die Kirchengeschichte von Seengen² reichlich fließen, für die Rekonstruktion der alten Kirche auf spärliche Notizen angewiesen. Nur ein einziges brauchbares Bildchen ließ sich bis jetzt aussindig machen (dank einer freudl. Mitteilung von Herrn Prof. Lithberg in Stockholm), eine gegen Ende des 18. Jahrhunderts angefertigte Zeichnung³ von Joh. Martin Usteri, der das Liedchen „Freut euch des Lebens“ . . gesungen. Als Freund von Pfarrer Wilhelm Schinz (geb. 1739, seit 1778 Pfarrer in Seengen, gest. 1806) weilte er wohl mehr als einmal im gastlichen Pfarrhause, in dem auch Franziska Romana von Hallwil, Bäbe Schultheß und ihre Töchter, Lavater, der Musiker Kayser, der Künstler J. H. Meyer und andere bedeutende Persönlichkeiten verkehrten. Ihm verdanken wir auch einen Grundriß der alten Kirche, sowie eine kurze Beschreibung mit

¹ Seerosen 1887, S. 180. Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau, Bd. 1, S. 113.

² R. Bosch, Aus der Geschichte der Kirche von Seengen. Seengen 1922.

³ Original im Kunsthause Zürich, L. 23 fol. 3. Die freundl. Erlaubnis der Reproduktion in Abb. 3 verdanken wir Herrn Dr. W. Wartmann in Zürich.

Hallwiler-See, im Kanton Bern.



Abb. 2. Nach einem Stich von J. H. Meyer (1755 – 1829),
erschienen im „Helvetischen Calender 1796“.

besonderer Berücksichtigung der Hallwil'schen Grabsteine, Wappen *sc.*⁴

Die alte etwa 1200 Personen fassende Kirche bestand aus einem von Westen nach Osten orientierten Langbau von etwa 21 m Länge und 16 m Breite, an den sich im Osten das Chor anschloß (8,5 m lang und 10 m breit). Die Gesamtlänge der Kirche betrug somit gegen 30 m.⁵ Das Innere war in drei Schiffe geteilt. Gegenüber dem Chor befand sich der durch eine

⁴ Usteri, II. A. 1, Zentralbibliothek Zürich. Der Plan ist in Abb. 4 wiedergegeben.

⁵ Eine andere Zahl gibt Lindinner (1762 – 1854, Schwiegervater von Pfarrer Schinz jun.) an: Gesamtlänge 84 Schuhe (= 25,2 m). S. Ms. Lind. 75,2 Nr. 118, pag. 35, Zentralbibliothek Zürich. Usteris Angabe scheint mir zuverlässiger. Die Breitenmaße stimmen überein. Die heutige Kirche ist 32 m lang und 19 m breit.

steinerne Säule getragene Lettner (Emporkirche), an den sich der in die Südwestecke der Kirche eingebaute Turm anschloß. Die NO-Ecke des Langhauses nahm die gewölbte Hallwilkapelle ein (1492 eingerichtet). Ihre Decke war durch das in Stein gehauene Hallwilwappen geschmückt. Die Felder ringsherum waren mit Heiligen bemalt, die in der Reformationszeit übertüncht wurden, im 18. Jahrhundert aber wieder soweit sichtbar wurden, daß man die Stellung der Figuren einigermaßen erkennen konnte. Eine ganze Anzahl von Grabsteinen der Familie von Hallwil waren ob den Gräbern in die Mauer der Kirche eingelassen (s. Plan A – D), andere lagen auf den Gräbern selbst, waren aber Ende des 18. Jahrhunderts nach dem Bericht Usteris unsichtbar, weil der Boden der Kirche mit Laden belegt war. Außerhalb der nördlichen Kirchmauer, gegen das Pfarrhaus hin, befand sich zwischen zwei Strebepfeilern die Familiengruft derer von Hallwil, von rohen Steinplatten aufgerichtet und bedeckt. Sie erhob sich nur etwa einen Meter über den Boden und war von der Kirche aus nicht sichtbar. Nach einem Bericht aus dem 18. Jahrhundert wird diese Gruft als unschön bezeichnet und mit einem Backofen verglichen. Sie hatte keinen Eingang, weshalb jedesmal das Gewölbe abgedeckt werden mußte. Im 18. Jahrhundert war dieses eingefunken. Im Sommer 1779 ließ nun Abraham Johannes von Hallwil, der Gemahl der Franziska Romana, in Gegenwart verschiedener Personen, unter denen sich auch Lavater befand, die Gruft öffnen und das darauf gewachsene Gesträuch wegräumen. Nicht mehr als sechs Särge, je zwei übereinander auf eiserne Stangen gelegt, hatten darin Raum. Über die Öffnung berichtet Usteri: „Man fand darin einen Skelet, die Gebeine in verfaultem Holz, das darüber zusammen gefallen war. Das Gerippe war in seiner natürlichen Lage, und schien so wie der Schädel von besonderer Größe. Die Beine lagen noch in Stiefeln, an denen das Leder stückweise noch zähe war, und die große Kappen hatten. Bey den Stiefeln befanden sich Sporren von Messing, die aber zerstört waren,

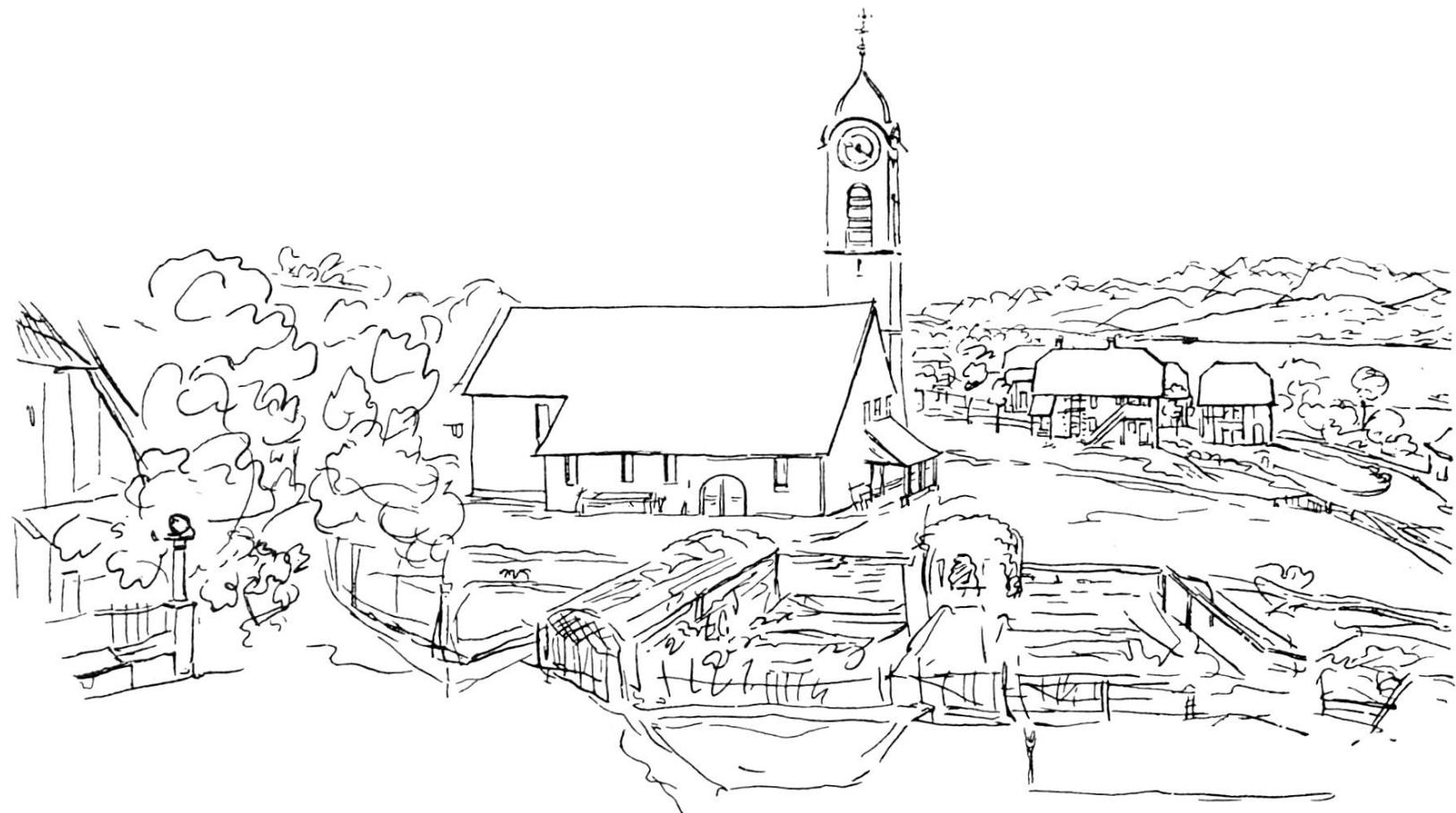


Abb. 3. Die alte Kirche von Seengen. Zeichnung von J. M. Usteri, Ende 18. Jahrh.

die Gerippe waren in einem Koller von Leder, von andern Kleidungsstücken sah man nichts mehr, und weder an dem Schädel noch an den Gebeinen etwas fleischiges. Neben dem Körper lag ein 3 fingerbreites, zweischneidendes Schwert, da man es aber aufheben wollte, zerfiel es. Die Anwesenden erklärten diese Gebeine für die des Hansen von Hallwil, weil dieser nach der Tradition ein großer Mann gewesen seyn soll, sonst waren keine anderen Beweise für diese Vermuthung vorhanden. Neben diesen Gebeinen lagen ohne Ordnung, vermutlich weil die Särge verfault und von den Tragen herunter gefallen waren, 3 Schädel und die Gebeine dazu, worunter einer von einer 12 bis 14 jährigen Person zu seyn schien. Auf dem Boden lag ziemlich viel verfaultes Holz. Die Gruft ist etwas mehr als Mannshöhe tief. Bey der Beschließung wurde wieder alles in hölzernen Kistgen hineingethan.⁶ Lavater stieg auch in die Gruft hinab und besah die Schädel. Er glaubte an einem die Spuren eines großen Mannes und an drei andern die Merkmale schöner Frauen gefunden zu haben.⁷ Nachdem die Gruft gereinigt und frisch gemauert war, wurden die Gebeine alle in einen neuen Sarg gelegt. Die Gruft bedeckte man mit einer steinernen Platte, die weggehoben werden konnte.

Gegenüber der Hallwilkapelle befand sich ein analoger Kapellenartiger Raum. Im Schlussstein des Gewölbes an der Decke⁸ sah man das im Jahre 1506 erstellte Wappen des Türing Bili (1493 – 1516 Leutpriester zu Seengen), mit der Umschrift: „Ego frater turingus bily ordinis sancti iohannis de turego conventualis in füsnaht rector in sengen tunc temporis.“ (S. Abb. 5.) Zu deutsch: „Ich Bruder Türing Bili,

⁶ Zentralbibl. Zürich, Manusk. Ulsteri A 1, pag. 485.

⁷ A. E. Fröhlich, Franziska Romana von Hallwil. Schweizerisches Jahrbuch für 1857, S. 44.

⁸ Nach Lindinner „in einem Bogengang vom Chor an gegen Pfarrhaus, wo vielleicht vormals ein Altar war“. Dies erscheint uns nicht glaubwürdig, da sich dort das Hallwilwappen befand.

St. Johannes Ordens von Zürich, Conventuale in Küsnacht, zu dieser Zeit Kirchherr in Seengen.⁹ Hier wahrscheinlich befand sich auch ein Wandgemälde, den hl. Ritter Georg darstellend, vor dem ein Johanniter kniet (wahrscheinlich Türing Bili). Die etwas undeutliche Inschrift auf der Fahne lautet zu deutsch: „O heiliger Georg, bitte für mich.“¹⁰

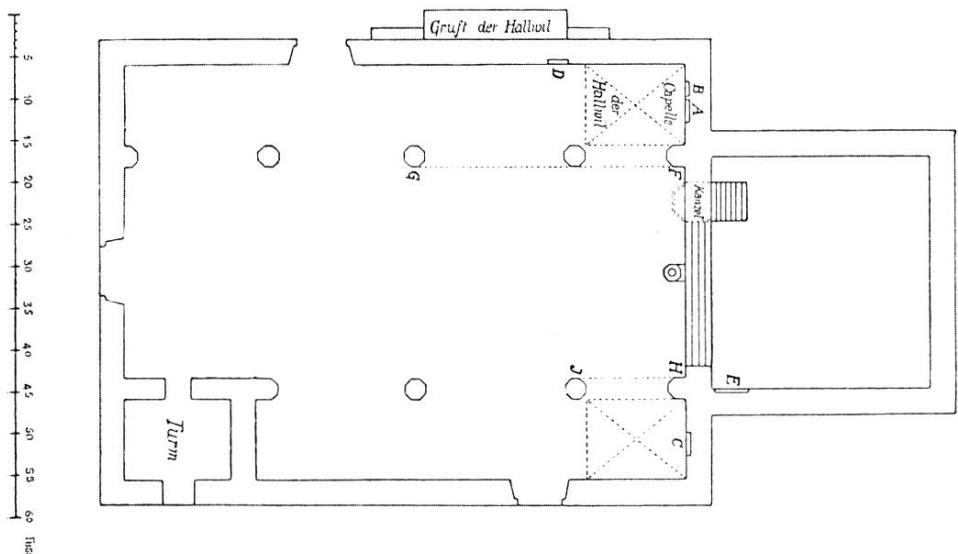


Abb. 4. Plan der alten Kirche von Seengen.
Von J. M. Usteri.

An den Mauern des Mittelschiffes (s. Plan F – G u. H bis J) waren an den Bogen etwa 70 Wappen gemalt, die eine Art Genealogie des Hauses von Hallwil darstellen sollten.

⁹ Der hl. Georg war der Schutzpatron des Johanniterordens. Die Rüstung des Ritters scheint vom Kopisten etwas verzeichnet worden zu sein. Wappen und Wandgemälde sind wiedergegeben in Joh. Müller, „Merkwürdige Überbleibsel von Alter Thümmeren.... 1773“. Der Schild mit dem Kapuzinermönch und dem Kreuz im rechten Oberdeck stellt nach einer frdl. Mitteilung von Prof. Hegi in Zürich das Wappen des Komturs zu Küsnacht, Andreas Gubelmann, dar, der am 24. August 1497 von Dekan Albrecht von Bonstetten in Einsiedeln einen Wappenbrief erhalten hatte.

Usteri, der sich die Mühe nahm, sie farbengetreu zu kopieren, bezeichnet sie als unvollständig.

Am hintern Ende des Mittelschiffes stand der Taufstein, der beim Abbruch des alten Gotteshauses in das Kirchlein von Egliswil kam.

Auf vier Treppenstufen stieg man empor zum Chor, von dem aus der Pfarrer auf weiteren acht Stufen die zwischen Chor und Mittelschiff gelegene Kanzel erreichte. Im Chor hielt jeweilen das sog. Chor- oder Sittengericht nach dem Gottesdienst seine Sitzungen ab. Die Fenster des Chores waren mit drei Wappenscheiben geziert, Geschenke der Stände Bern und Zürich sowie des Hauses Hallwil. Die Hallwilscheibe zeigte das Wappen der Familie mit einer architektonischen Einfassung und der Unterschrift: „Die von Hallwil 1563.“ Die drei Glasgemälde wurden beim Abbruch der alten Kirche im Jahre 1820 sorgfältig abgenommen und aufbewahrt. Aus der neuen Kirche sollten sie – was uns heute unverständlich erscheint – verbannt bleiben, da sie an Zustände erinnerten, die der Umsturz in Helvetien endgültig beseitigt hatte. Noch 1840 beantragte die Rechnungskommission, die Glasmalereien, die im Inventar für 50 Fr. gewertet waren, zum Verkaufe auszuschreiben. Der Kirchenvorstand betonte dagegen, daß er beabsichtigte, sie gelegentlich neu fassen und wieder einzusetzen zu lassen. Leider kümmerte er sich aber nicht mehr um sein Vorhaben und so wurden die Wappenscheiben im Laufe der nächsten Jahre gestohlen oder zerstört.

Die alte Kirche hatte drei Haupttore, je eines im Norden, Westen und Süden. Kleine Türen führte von außen wie vom Innern in den Turm. Ein von drei hölzernen Säulen getragenes Vordach schützte den Eingang im Westen. Darüber lagen drei kleinere Fenster, die der Erhellung des Lettners dienten. Der Turm war ursprünglich sehr niedrig und trug ein Spitzdach.

Ende des 16. Jahrhunderts war die Kirche bereits baufällig geworden, so daß eine Renovation nötig wurde. Zugleich

erhöhte man den Kirchturm um zwei Stockwerke (s. Abb. 1). An die Kosten stiftete Zürich als Kollator 20 Mütter Kernen, ließ sich aber von der Kirchgemeinde 1596 einen Revers aussstellen, „daß diese gabe und der Stadt Zürich Besitzungen all-

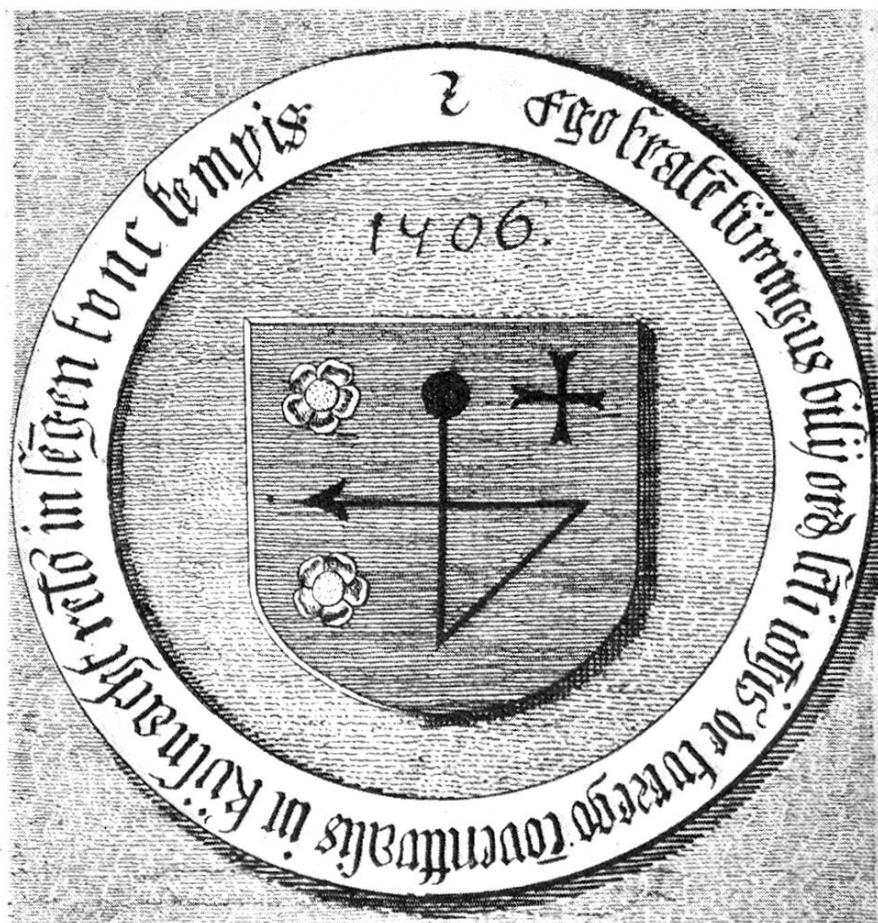


Abb. 5. Wappen des Leutpriesters Türing Bili. 1506.

dort, selbe niemals zu Hülf und Costen Beytrag beim Kirchen- und Thurmbau verpflichten, sondren Zürich deßen jeder Zeit frey und ledig seyn solle.“ Gleichzeitig mußte eine der drei Glocken umgegossen werden, weshalb am 14. Dezember 1609 ein „Gloggen verding“ mit Hs. Jak. Stalder von Aarau geschlossen wurde. Ein kleines Aktenstück aus dem Jahre 1613

berichtet uns, daß der Turmbau über 669 Bernergulden gekostet habe und daß die „Summa d. ganz bwg cost 728 g.“

1766 wurde die ganze Kirche neu „bestuhlet und geglaset“, wobei Zürich die Kosten der Neubestuhlung und der Fenster im Chor übernahm.

Am Abend des 10. Mai 1772 schlug der Blitz in den Kirchturm, der entzündet wurde und bis auf den Grund ausbraunte, „sodass auch Uhr und Glocken gänzlich verderbt und die Mauern sehr stark beschädiget“ wurden. Auch die Kirche litt erheblich. Der Schaden wurde auf etwa 7700 Gulden angeschlagen. Die Gemeinden des Kirchspiels ließen durch Notar Samuel Rohr, den Herrschaftsschreiber zu Hallwil, eine Bittschrift an den Rat von Zürich aufsezzen, der am 5. Januar 1773 800 Pfund Geld bewilligte, während Bern 4000 Gulden lieh, zinsfrei auf vier und zu 2½ % auf weitere sechs Jahre. Im Herbst 1773 war der Turm wieder hergestellt. Das Spitzdach war nun durch ein Helmdach ersetzt worden (s. Abbildungen 2 u. 3). Das Mauerwerk des Turmes erreichte eine Höhe von 25,5 m.

Schon im 18. Jahrhundert machte man Pläne für einen Neubau. 1793 ließ Zürich das baufällige Gotteshaus durch zwei Fachleute untersuchen, die zum Schlusse kamen, daß die Fundamente zu schwach seien, daß eine Längsmauer bereits „sehr stark außert den Senkel gebracht“, daß die Mauern des Turmes viel zu schwach seien und einen großen Riß aufwiesen. Zwei Bauprojekte lagen vor und eine Abordnung wurde für die Finanzierung nach Bern geschickt. Doch 1794 verstummen die Bauabsichten wieder. Da schlug am 22. Juli 1797 der Blitz zum zweitenmal in den Turm und zerriss die Mauern auf zwei Seiten von oben bis unten. Sein Zustand wurde immer bedrohlicher, so daß er im Sommer 1800 mit starken Eisenbändern zusammengehalten werden mußte. Doch bald zeigten sich neue Risse, und der ganze Turm schwankte, wenn die Glocken geläutet wurden. So sah man sich gezwungen, nur noch mit

einer kleinen Glocke läuten zu lassen und dann 1802 alle drei Glocken herabzunehmen und in einem besonderen Glockenstuhl auf dem Kirchhof aufzuhängen. Den Turm selber beschloß man so weit abzubrechen, als zur Sicherheit nötig war. Dieser Zu-



Abb. 6. Der hl. Georg mit knieendem Johanniter.

stand dauerte gegen 20 Jahre! Der Umsturz der alten Eidgenossenschaft, Krieg und Teuerung verunmöglichten die Verwirklichung der Baupläne. Eine weitere Verschleppung wurde durch die Trennungsabsichten von Fahrwangen (seit 1797) und Meisterschwanden herbeigeführt. Erst als der Große Rat durch Dekret vom 19. Juni 1817 die Loslösung dieser Gemeinden von ihrer Mutterkirche gutgeheißen, gewannen in Seengen die

jahrzehntelang genährten Hoffnungen auf einen Neubau Ge-
stalt. Der hohen Kosten wegen dachte man allerdings nochmals
an eine Restaurierung der alten Kirche, die 1818 von Kantons-
baumeister Schneider untersucht wurde. Aber man kam einstim-
mig zur Ansicht, daß da „keine Reparation tunlich sei.“ Am
6. Mai 1819 konstituierte sich die 15 Mann zählende Bau-
kommission und am 28. Oktober stellte man mit Baumeister
Kopp von Münster den Bauakta auf. An Ostern (2. April)
1820 wurde die letzte Predigt in der alten Kirche gehalten,
wenige Tage nachher fiel der Kirchturm seiner ganzen Länge
nach wie eine gefällte Tanne von selbst um, ohne einen Menschen
zu verlezen. Am 10. November 1821 fand die feierliche Ein-
weihung der neuen, 1800 Personen fassenden Kirche statt, deren
Bau auf circa 65 000 Fr. zu stehen kam. Zürich steuerte
4000 Fr. und der Kanton Aargau 1000 Fr. bei.

Der Kirchensatz von Seengen gehörte ursprünglich
den Herren von Eschenbach. Als erster uns bekannter Leut-
priester wirkte in Seengen um 1185 Burcharodus de Sein-
gen, aus dem habsburgischen Dienstmannengeschlecht der Herren
von Seengen.¹⁰ 1256 und 1257 stoßen wir auf einen Kon-
rad von Eschenbach. 1275 beschwore der Leutpriester von
Seengen ein Einkommen von 150 Basler Pfund aus seiner
Kirche. Ende des 13. Jahrhunderts war die einst sehr begüterte
Familie von Eschenbach in misliche ökonomische Verhältnisse
geraten. 1302 trat Berchtold von Eschenbach, der Bruder des
späteren Königsmörders, in den Johanniterorden und erhielt
den Hof zu Seengen mit dem Kirchensatz daselbst aus Auskauf
für das väterliche Erbe. Noch am gleichen Tage verkauften die
Eschenbach das Schloß Schnabelburg an das Johanniterhaus
Hohenrain. Die vom Orden bezahlten 250 Mark Silber

¹⁰ S. Dr. Walther Merz, Herren von Seengen. Genealogisches Hand-
buch zur Schweizergeschichte Bd. III pag. 346. Herrn Dr. Merz bin ich
auch für manchen wertvollen mündlichen Hinweis dankbar.

waren gewissermaßen der Kaufpreis für Seengen, das dem Orden nur zufiel, wenn der damit ausgesteuerte Berchtold ihm wirklich beitrat.¹¹ So kam 1302 die Kirche Seengen an den Johanniterorden, bei dem sie bis zur Reformation verblieb. Seit 1490 war sie dem Stifte Küssnacht am Zürichsee inkorporiert.¹²

Als weitere Leutpriester werden überliefert: Um 1426 Johann Schillemann, um 1445 Jöß Schwyz, um 1462 Herr Ulrich, 1473 – 1493 Ulrich Giesenbergs (anderswo Gezemberg genannt), 1493 – 1516 Türing Bili, 1516 bis 1519 Konrad Schmid, der spätere Komtur von Küssnacht und Freund Zwinglis, der 1531 in der Schlacht bei Kappel für seinen Glauben fiel. Die Reformation wurde unter Pfarrer Matthias Schmid eingeführt, etwa zwei Jahre früher als im übrigen Bernbiet.

Nach der Schlacht bei Kappel ging die Kollatur der Kirche Seengen an den Rat von Zürich über.¹³ Erst 1837/38 wurde sie vom Kanton Aargau übernommen.

¹¹ H. Zeller-Werdmüller, Die Freien von Eschenbach Zürcher Taschenbuch 1893, 1894.

¹² Stiftungsbrief abgedruckt in der Kirchengeschichte von Seengen S. 67.

¹³ Eingehendere Ausführungen über die Schicksale der Kirche, über die Seelsorger von Seengen, den Bezug der Bevölkerung, das Schulwesen etc. mit Quellen- und Literaturangaben, finden sich in der Kirchengeschichte von Seengen.